

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 33 (1939)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Einige Kapitel aus der Geschichte [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926461>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

3 Maler sind total taub. Da der Malerberuf zum Teil abhängig ist vom Baugewerbe, ist Arbeitslosigkeit keine Seltenheit. 4 von den 8 taubstummen Malern klagen denn auch über unregelmäßige Arbeit. 3 halten den Malerberuf aus diesem Grunde für ungeeignet für die Gehörlosen. Wenn nur einer mit seiner Arbeit unzufrieden ist, nur einer total arbeitslos ist, so läßt sich das wohl damit erklären, daß die Umfrage im Sommer stattfand, zu einer Zeit also, in welcher der Maler am ehesten Arbeit findet. In den letzten zehn Jahren haben nach unserer Statistik nur 2 Taubstumme den Malerberuf erlernt. Ein ehemaliger Maler hat umgefattelt und ist Bauernknecht geworden.

Die Wochenlöhne steigen von 55 Fr. auf 81 Fr., der Durchschnittslohn beträgt 68 Fr. in der Woche.

Die Unterlagen sind viel zu wenig umfangreich, um sichere Schlüsse ziehen zu können. Immerhin sind schon die Tatsachen, daß unter den 530 taubstummen Männern nur 8 Maler zu finden sind und daß in letzter Zeit fast keine Burschen mehr dem Malerberuf zugeführt wurden, recht aufschlußreich. Wenn immer möglich, sollten Taubstumme keinem Saisonberuf zugeführt werden, also auch nicht der Malerei. Selbstverständlich wird und soll es auch Ausnahmen geben.

Gerade der Beruf des Malers wäre dem Taubstummen, als einem Augenmenschen, recht angemessen. Ist besondere Eignung vorhanden und besteht die Möglichkeit einer guten Lehre und die Wahrscheinlichkeit einer späteren Anstellung, so darf doch zu einer Malerlehre geraten werden. Nur wer aber voraussichtlich die Lehrlingsprüfung bestehen kann, hat auch Aussicht, sich später im Beruf halten zu können. (Fortsetzung folgt.)

## Einige Kapitel aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

### Die Morgartenschlacht.

Wohl war nun der Bund geschlossen worden. Geschlossen als Abwehr gegen Habsburg. Die Landleute der Waldstätte mußten damit rechnen, daß sie diesen Bund verteidigen mußten mit Gut und Blut. Gleich nach dem Tod Rudolfs von Habsburg stellte sein Sohn Albrecht ein starkes Heer auf. Er wollte damit alle Revolutionen gegen sein Haus darnieder halten. Aber die deutschen Kurfürsten ließen sich

durch die Macht Albrechts nicht einschüchtern. Sie wählten Albrecht nicht zum deutschen König, sondern den Grafen Adolf von Nassau. Adolf bestätigte denn auch sofort die Freibriefe der Urner und Schwyzer. Albrecht aber machte es genau wie sein Vater Rudolf. Er bekämpfte den neuen König, besiegte und tötete ihn in der Schlacht bei Mollheim. Nun wurde Albrecht doch König. Er ließ nun auf Schweizerboden alle Rechte genau aufschreiben, die die Grafen von Habsburg im Lauf der Jahre erworben hatten. Die Bewohner in den Waldstätten verhielten sich still und legten ihm ihre Freibriefe nicht vor. Er hätte sie ja auch nicht bestätigt. Am 1. Mai 1308 aber wurde Albrecht bei Windisch nahe bei Brugg ermordet von seinem Neffen Johann von Schwaben. Albrecht hatte eben dem jungen Grafen das Erbe seiner Mutter in Verwaltung und wollte ihm dieses Vermögen nicht geben. Dort wo Albrecht ermordet wurde, steht heute Königsfelden, das frühere Kloster und die heutige Irrenanstalt des Kantons Aargau. Für die junge Schweiz war dieser Tod Albrechts ein Glück. Heinrich von Luxemburg wurde nun deutscher König und der bestätigte nicht nur die Freibriefe der Urner und Schwyzer. Er gab auch den Unterwaldnern einen Freibrief. Der neue König wollte eben auch Italien wieder ans deutsche Reich ziehen und darum war er froh, wenn die Urschweizer ihm den Gotthardpaß schützten und unterhielten. Die Habsburger hatten als Könige nur für ihre eigene Hausmacht gesorgt. Für ihre Politik war Italien weniger wichtig als Oesterreich. Allein nach dem Tode Heinrichs von Luxemburg trafen die Kurfürsten eine Doppelwahl. Herzog Ludwig der Bayer und Friedrich von Oesterreich standen sich gegenüber. Sofort stellten sich die Eidgenossen auf die Seite des Bayernherzogs. Ganz Süd-Deutschland aber stand auf die Seite Friedrichs von Habsburg-Oesterreich. Nun war ihre Stellung gefährlich geworden. Die Schwyzer befestigten darum die Grenzen ihres Ländchens. Sie bauten eine Lezimauer bei Arth und sperreten damit das Tal gegen den Zugersee. Den Zugang vom Zürichsee her machten sie unmöglich bei Altmatt und errichteten dort einen roten Turm. Auch heute sehen wir, wie Deutschland und Frankreich Schützengräben aufwerfen längs der Landesgrenze. Die französische Lezimauer heißt Maginotlinie, die deutsche Lezimauer Siegfriedlinie. Die Lezimauer der Schwyzer bestand aus zu-

sammengetragenen Feldsteinen, die modernen Lezimauern aber sind aus Beton. Die Herzöge von Habsburg-Oesterreich beschloffen nun, einmal mit diesen Eidgenossen am Vierwaldstättersee abzurechnen. Und die Eidgenossen reizten sie sogar dazu. Uri, die Talschaft, bekam Streit mit dem Kloster Engelberg, Schwyz einen Grenzstreit mit dem Kloster Einsiedeln wegen verschiedenen Alpen. Die Urner drangen bewaffnet über den Surenenpaß vor gegen Engelberg und schüchterten die Klosterleute ein. Die Schwyzer, noch heftiger, überfielen 1314 das Kloster Einsiedeln, zerklugten die Heiligtümer in der Kirche, raubten im Keller den Klosterwein, nahmen die Mönche gefangen und brachten diese nach Schwyz. Nun waren aber die Habsburger die Schutzherrn des Klosters Einsiedeln. Sie konnten darum die böse Tat der Schwyzer nicht ungestraft lassen. Wohl gaben die Schwyzer an der Landsgemeinde die Mönche wieder frei. Aber der Krieg war nicht mehr aufzuhalten. Der neue Bund mußte seine Prüfung ablegen.

Der 23jährige Herzog Leopold von Oesterreich sammelte zu Baden aus seinem Dienstadel und aus den Bürgern seiner Städte Winterthur und Luzern ein stattliches Heer. Auch die freie Reichsstadt Zürich schickte ihm Krieger, da Zürich mit den Habsburgern befreundet war. Von zwei Seiten wollte man die Eidgenossen in die Zange nehmen. Da der Weg über Arth durch die Lezi gesperrt war, sollte der Hauptangriff über den Morgartenpaß am Aegerisee geführt werden. Ein zweites Heer sollte vom Berner Oberland über den Brünig Obwalden anpacken. Aber die Eidgenossen waren wachsam und hatten den Kriegsplan rechtzeitig erfahren. Die Schwyzer befestigten auch den Morgartenpaß gerade dort, wo der Weg zwischen einem steilen Berghang und dem versumpften Aegerisee hindurch ging. Siegesfroh und unbesorgt rückte das Heer heran. Die Reiter voraus, das Fußvolk hinten drein. Mitten im Engpaß drin stießen die Ritter auf Verhaue. Und unerwartet erfolgte überraschend auch der Angriff der Eidgenossen. Ein wahrer Steinhagel, eine richtige Steinlawine kollerte vom Abhang herunter auf den Heereszug. Ganze Baumstämme rollten herab und brachten Verwirrung. Mit den Halbarten, mit den Hacken und Streitärten rissen die Bauern vorn die Ritter einfach aus dem Sattel und schlugen mit ihren scharfen Eisen durch Helme und Schädel. Das Reiterheer konnte

sich im Engpaß nicht bewegen. Sie konnten die Pferde nicht wenden und hatten keinen Platz, um die Lanzen zum Kampf einzulegen. Kurz und gut: Das Ritterheer war nicht ausgerüstet für einen Gebirgskampf. „Da warent Switzer uf dem Berg und sluogen Herren und Roß, daß sie die Halden abfielend in Egersee“. So erzählt die Zürcher Chronik. Die Ritter stürmten zurück auf das Fußvolk hinter ihnen. Es gab eine heillose Verwirrung und das ganze Heer des Herzogs wurde in den Sumpf und See hinein getrieben. Wer nicht erschlagen wurde, ertrank. Wer rechtzeitig floh, erwählte das beste Teil. Leopold selbst verlor den Mut und ritt im Galopp bis Winterthur. Die Abteilung, die über den Brünig wollte, ergriff ebenfalls die Flucht, als sie den Sieg der Eidgenossen vernahm. Die Schlacht war darum so entscheidend, weil zum ersten Mal ein Ritterheer, das nur im Flachland zu kämpfen gewohnt war, einem Bauernheer gegenüberstand im Gebirge. Der Sieg am Morgarten machte weit über die Schweiz hinaus gewaltigen Eindruck. Die junge Eidgenossenschaft hatte sich bewährt. Der Bund von 1291 hatte seine Bluttaufe erhalten. Am 9. Dezember 1315 erneuerten darum Uri, Schwyz und Unterwalden ihren Bund zu Brunnen. Dabei wurde beschloffen, dem Haus Oesterreich nicht mehr zu zinsen und zu steuern. Und dann sollte kein Land einen Sonderfrieden schließen; nur gemeinsam sollte nach außen gehandelt werden. Damit wurde der Bund nur noch fester. Ludwig der Bayernherzog war über den Morgartensieg hoch erfreut. Er bestätigte darum am 29. März 1316 die alten Freiheitsbriefe und gab dem jungen Bund sogar eine Selbständigkeit, auch gegenüber dem ganzen Reich. So bereitete sich damals schon die Unabhängigkeit des Schweizerbundes vor, auch gegenüber dem großen deutschen Reich. Die völlige Anerkennung der Unabhängigkeit erfolgte dann nach dem 30jährigen Krieg im Jahr 1618. Dort setzte der kluge Basler Bürgermeister noch das Tüpfchen auf den J. Ludwig der Bayer söhnte sich später mit dem Herzog von Oesterreich aus und wollte die versprochene Unabhängigkeit wieder rückgängig machen. Aber die tapferen Eidgenossen ließen sich nicht mehr einschüchtern. Sie trachteten nun vielmehr darnach, ihren Bund am See zu vergrößern, zu einem Bund um den See. Nun wurde bewußt schweizerische Politik gemacht.